

# PRESTON & CHILL PHARAOH KEY



## TÖDLICHE WÜSTE

Thriller

KNAUR\*

**Douglas Preston / Lincoln Child**

**Pharaoh Key -  
Tödliche Wüste**

**Thriller**

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Michael Benthack

# Über dieses Buch

Was tut man, wenn man weiß, dass man nur noch zwei Monate zu leben hat? Gideon Crew geht auf Schatzsuche, denn soeben hat ein jahrelanger Rechenprozess den mysteriösen Phaistos-Diskus entschlüsselt. Zusammen mit Manuel Garza bricht Gideon in eine gottverlassene Wüstengegend an der Grenze zwischen Ägypten und dem Sudan auf. Bereits bei der abenteuerlichen Anreise verlieren sie ihre gesamte Ausrüstung und fast alles Bargeld. Und am Zielort angelangt, müssen sie feststellen, dass sie nicht die Einzigen sind, die sich plötzlich für eines der menschenfeindlichsten Gebiete der Welt interessieren.

# Inhaltsübersicht

**Widmung**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**

**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Kapitel 21**

**Kapitel 22**

**Kapitel 23**

**Kapitel 24**

**Kapitel 25**

**Kapitel 26**

**Kapitel 27**

**Kapitel 28**

**Kapitel 29**

**Kapitel 30**

**Kapitel 31**

**Kapitel 32**

**Kapitel 33**

**Kapitel 34**

**Kapitel 35**

**Kapitel 36**

**Kapitel 37**

**Kapitel 38**

**Kapitel 39**

**Kapitel 40**

**Kapitel 41**

**Kapitel 42**

**Epilog**

**New York City**

**Zwei Monate später**

**Über die Autoren**

**Die Pendergast-Romane in der [...]**

*Lincoln Child widmet dieses Buch seiner Tochter Veronica.*

*Douglas Preston widmet dieses Buch Anna und Peyton  
Forbes.*



**G**ideon Crew saß im dreizehnten Stock im Wartezimmer von Dr. Lewis Conrad. Unruhig trommelte er mit den Kuppen der linken Finger auf den Rücken des rechten Handgelenks und wartete darauf, herauszufinden, ob er leben oder sterben würde. Neben seinem Stuhl lag ein großer Umschlag, den er mitgebracht hatte und der zurzeit leer war. Dr. Conrad war einer der teuersten Neurochirurgen in New York City, aber die Zeitschriften in dem ansprechend eingerichteten Wartezimmer wirkten irgendwie schmutzelig und abgegriffen – was Gideon davon abhielt, sie anzufassen. Außerdem behandelten die Magazine – *People*, *Entertainment Weekly*, *Us* – Themen, die ihn wenig interessierten. Warum lagen in den Wartezimmern von Ärzten eigentlich keine Ausgaben von *Harper's Bazaar*, *The New Criterion* oder wenigstens eine verdammte *National Geographic* aus?

Auf der gegenüberliegenden Seite des Wartezimmers öffnete sich leise eine Tür, und eine Sprechstundenhilfe mit

einer Krankenakte in der Hand steckte den Kopf durch den Türspalt. Plötzlich erwachte Hoffnung in Gideon.

»Ada Kraus?«, sagte die Sprechstundenhilfe. Eine ältere Frau erhob sich mühevoll, durchquerte langsam das Wartezimmer und betrat den Flur hinter der offenen Tür, die sich sofort wieder schloss.

Gideon lehnte sich zurück auf seinem Stuhl. Dabei ging ihm auf, dass er im Grunde gar nicht unter innerer Unruhe litt. Vielmehr hielt ihn seit der Erledigung des letzten Auftrags für seinen Arbeitgeber, Effective Engineering Solution, ein Gefühl der Ungewissheit in New York fest. Normalerweise wäre er geradewegs zu seiner Hütte in den Jimenez Mountains in New Mexico aufgebrochen, hätte die Fliegenrute hervorgeholt und wäre angeln gegangen.

Es war schon ziemlich merkwürdig. Sein Chef, Eli Glinn, war ohne ein Wort des Abschieds verschwunden. Die Räume der Firma im ehemaligen Meatpacking District in Lower Manhattan waren immer noch besetzt, aber es hatte den Anschein, als würde die Firma langsam abgewickelt. Zwei Wochen zuvor war Gideons Gehaltszahlung ohne Vorwarnung ausgeblieben, und seit vergangener Woche zahlte EES seine teure Suite im Gansevoort Hotel, um die Ecke der EES-Zentrale gelegen, nicht mehr. Dennoch hatte Gideon New York nicht verlassen. Er war noch zwei Monate geblieben, in denen sein Arm nach der Verletzung, die er sich auf der letzten Mission zugezogen hatte, abgeheilt war. Er hatte die Stadt erkundet, Museen besucht, er hatte

Romane gelesen, wenn er im Hotel faulenzte, und in den zahlreichen hippen Bars im Meatpacking District viel zu viel getrunken. Schließlich hatte er sich eingestanden, warum er in der Stadt hängen geblieben war: Es gab da etwas, das er wissen musste. Und am Ende hatte seine Wissbegierde die Angst vor dem Wissen besiegt, weshalb er einen Termin bei Dr. Conrad vereinbart hatte. Also hatte er zwei Tage zuvor eine Kernspintomografie seines Schädels anfertigen lassen und wartete nun im Wartezimmer des Arztes auf die Ergebnisse.

Nein, er litt keinesfalls unter nervöser innerer Unruhe, sondern unter diesem Hoffen und Bangen, das ihn in unterschiedliche Richtungen zog: in die der Hoffnung, dass in den vergangenen zehn Monaten etwas geschehen war, das seine Erkrankung namens Arteriovenöse Malformation, AVM, geheilt hatte; und in die der Befürchtung, dass sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte.

Und hier saß er jetzt, wartend, hoffend und bangend, und seine Gedanken waren ungefähr so verknäult, wie es die AVM selbst war.

Wieder ging die Tür auf, und die Sprechstundenhilfe steckte den Kopf durch den Spalt. »Gideon Crew?«

Gideon griff nach dem großen Umschlag, erhob sich aus dem Stuhl und ging hinter der Sprechstundenhilfe den Flur entlang ins gut ausgestattete Sprechzimmer. Zu seiner Überraschung saß der Arzt schon hinter seinem Schreibtisch. Auf der einen Seite lagen die abgegriffenen

Arztberichte und MRT-Aufnahmen, die Gideon fast ein ganzes Jahr lang in dem großen Umschlag mit sich herumgetragen hatte, auf der anderen Seite mehrere neue Röntgenbilder und Kernspinaufnahmen – diejenigen, die zwei Tage zuvor gemacht worden waren.

Dr. Conrad war um die sechzig, hatte einen sanften Gesichtsausdruck, graue Augen und volles, grau meliertes Haar. Freundlich schaute er Gideon durch seine Brille mit schwarzem Gestell an. »Hallo, Gideon. Ich darf Sie doch mit Vornamen anreden?«

»Selbstverständlich.«

»Bitte nehmen Sie Platz.«

Gideon setzte sich.

In der nachfolgenden Stille räusperte sich der Arzt und warf dann einen kurzen Blick von den alten MRTs auf die neuen. »Ich nehme an, dass Sie über Ihre Erkrankung im Bilde sind.«

»Ja. Sie ist bekannt unter der Bezeichnung Galen'sche Venen-Fehlbildung. Hierbei handelt es sich um ein anormales Knäuel von Venen und Arterien in meinem Gehirn, in einer Region namens Willis-Kreis. Diese Fehlbildung ist in der Regel erblich und in meinem Fall inoperabel. Weil die arteriovenösen Wände sich stetig erweitern, wird die AVM größer werden und schließlich platzen – was umgehend zum Tode führt.«

Es folgte eine kurze, unbehagliche Stille.

»Ich selbst hätte keine bessere Zusammenfassung geben können.« Dr. Conrad drückte die Handflächen auf die Kante des Schreibtischs und verschränkte die Finger. »Als Sie von Ihrer AVM erfahren haben«, fragte er, »hat Ihnen der Arzt da eine Prognose gestellt, wie lange Sie vermutlich mit dieser Erkrankung leben können?«

»Ja.«

»Und welchen Zeitraum hat er Ihnen genannt?«

»Ungefähr ein Jahr.«

»Und wann hat er Ihnen das gesagt?«

»Vor fast zehn Monaten.«

»Verstehe.« Der Arzt sah sich die Aufnahmen, die auf seinem Schreibtisch lagen, kurz an und räusperte sich erneut. »Es tut mir sehr leid, Ihnen das sagen zu müssen, Gideon, aber ausgehend von den vorliegenden Untersuchungen und allem anderen, was ich gesehen habe, trifft diese Prognose zu.«

Obgleich Gideon damit gerechnet hatte – es hatte ja wirklich keinen Anlass für die Annahme gegeben, dass er etwas anderes hören würde –, verschlug es ihm einen Augenblick lang doch die Sprache. »Sie meinen ... ich habe nur noch zwei Monate zu leben?«

»Wenn ich Ihre ersten Kernspintomografien mit denjenigen vergleiche, die wir vor Kurzem gemacht haben, schreitet Ihre AVM leider lehrbuchmäßig voran. Also ja, dies ist wohl der verbleibende Zeitraum – plus/minus ein paar Wochen.«

»Es gibt keine neuen Behandlungsverfahren oder Operationsmöglichkeiten?«

»Wie Sie vermutlich erfahren haben, können die meisten AVMS im Gehirn operativ, mittels Röntgenbestrahlung oder Embolisation behandelt werden, aber die Lage Ihrer AVM und deren Größe machen es unmöglich, dass Sie mit diesen Verfahren behandelt werden können. Alles, was wir täten, ob nun auf chirurgischem oder röntgenologischem Wege, würde mit nahezu hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit zu schwerwiegenden Hirnschäden führen, wenn Sie es denn überhaupt überlebten.«

Gideon lehnte sich im Stuhl zurück. Die Angst und die Ungewissheit, die in den vergangenen Wochen über ihm geschwebt hatten, lasteten inzwischen wie ein Totgewicht auf ihm. Er hatte das Gefühl, kaum noch Luft zu bekommen.

Dr. Conrad beugte sich vor. »Mir ist durchaus bewusst, dass es hart für Sie ist. Aber nichts, was ich sage, kann etwas daran ändern. Es mag Ihnen nicht helfen, wenn ich Ihnen das sage, aber wenigstens wissen Sie so, wie viel Zeit Ihnen noch bleibt. Den meisten von uns ist dieser Luxus nicht vergönnt.«

»Luxus?«, entgegnete Gideon entnervt. »Zwei Monate – das nennen Sie Luxus? *Ich bitte Sie.*«

»Als Warren Zevon, der Rockstar, erfuhr, dass er unheilbar an Krebs erkrankt ist, wurde er gefragt, wie er denn damit fertigwerde. Wissen Sie, was er geantwortet

hat? *Ich lasse mir jedes Sandwich schmecken.* Ich möchte Ihnen einen ähnlichen Rat geben: Werden Sie nicht trübselig, lassen Sie sich nicht lähmen von Kummer und Angst. Tun Sie stattdessen etwas Sinnvolles und nutzen Sie die Zeit, die Ihnen noch bleibt.«

Gideon schwieg und schüttelte nur den Kopf. Ihm war speiübel. *Zwei Monate.* Aber wieso hatte er eigentlich etwas anderes erwartet?

»Sie sind gesund und mobil, und das wird auch so bleiben ... bis zum Ende. Das ist das Charakteristische an der AVM. Ich möchte Ihnen also sagen, was ich auch meinen anderen Patienten erkläre, die sich in einer ähnlichen Situation befinden: Genießen Sie jede Minute, so gut es geht.«

Ein langer Augenblick verstrich, Gideon saß still auf seinem Stuhl. Von der anderen Seite des Schreibtischs lächelte ihn Dr. Conrad weiter mit der gleichen freundlichen Miene an. Als er die diversen Arztberichte und Röntgenaufnahmen zusammensammelte, wurde Gideon klar, dass das Gespräch beendet war. Er erhob sich und sagte: »Vielen Dank.«

Der Neurochirurg stand ebenfalls auf, gab ihm die Unterlagen zurück und schüttelte ihm die Hand. »Gott segne Sie, Gideon. Und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen geraten habe.«



**D**ie kühle Märzsonne, die die 50th Street erhellte, schien Gideon mitten ins Gesicht, als er aus dem Gebäude in den nachmittäglichen Trubel von Midtown trat. Das laute Gehupe und die stinkenden Auspuffgase vermischten sich mit dem Geruch der Fleischspieße auf dem Grill eines Straßenhändlers. Gideon war wie vor den Kopf gestoßen, er konnte kaum einen Fuß vor den anderen setzen. *Zwei Monate*. Wider besseres Wissen wurde ihm klar, dass er irrsinnigerweise gehofft hatte, seine AVM sei geheilt - oder wenigstens gestoppt worden.

Ein Gefühl des Selbstmitleids überkam ihn, als er um die Straßenecke auf die Madison Avenue bog. Glinn war spurlos verschwunden. Gideon kam es so vor, als hätte er keinen Freund mehr auf der Welt. Zwar besaß er mehr als genügend Geld, um zwei Monate über die Runden zu kommen, aber was nützte ihm das schon? Wollte er denn wirklich nach New Mexico zurückkehren und ganz allein in seiner einsam gelegenen Hütte hausen, angeln gehen und so sein Leben zu Ende leben?

Sein Handy piepte. Er warf einen kurzen Blick darauf: eine Nachricht von Manuel Garza, dem stellvertretenden Leiter von EES. Der Text lautete: *Kommen Sie auf der Stelle ins Büro.*

Garza. Das Verhältnis zu dem brillanten Ingenieur, der ebenso empfindlich wie kaltblütig sein konnte, hatte sich schwierig gestaltet. Trotzdem hatte sich zwischen ihnen auf der letzten gemeinsamen Mission eine einigermaßen gute Beziehung entwickelt. Denn Garza war, wie Gideon festgestellt hatte, doch kein ganz so skrupelloser Mensch, wie er angenommen hatte. Unter der Oberfläche aus gebürstetem Stahl schlug tatsächlich ein Herz.

*Auf der Stelle.* Gideon beschloss, auf die Sonnenseite der Straße zu wechseln, in der Hoffnung, dass der drei Kilometer lange Spaziergang, zügigen Schritts zurückgelegt, ihm helfen würde, den Schock nach dem, was er da eben erfahren hatte, zu überwinden. Zwei Monate, verdammt ...

Eine halbe Stunde darauf traf er am hässlichen Ladenrampen-Eingang der Zentrale von EES in der Little West 12th Street ein. Seit die Firma zwei Monate zuvor die Gehaltszahlung eingestellt hatte, war er nicht mehr hier gewesen, doch seine Karte und der Schlüsselcode funktionierten noch. Als er den riesigen, höhlenartigen Raum des Hauptarbeitsbereichs betrat, überraschte ihn der Anblick, der sich ihm bot. Der riesige Raum, einst voller Modelle für diverse Ingenieursprojekte, Whiteboards mit

hingekritzelten mathematischen Gleichungen und herumlaufenden Mitarbeitern in Laborkitteln, war jetzt so gut wie leer. Auf dem Fußboden lagen Dokumente und verschiedene Geschäftsunterlagen: Hinweise auf einen hastigen Aufbruch. Die Arbeits- und Schreibtische waren leer geräumt, die Computermonitore schwarz, über einige davon hatte man Plastikhüllen gestülpt. Überall lagen Kabel herum, die ins Nichts führten.

Aus dem Dunkel trat eine muskulöse Gestalt, eine voluminöse Computertasche über der Schulter. Garza, wie Gideon erkannte. Er war sichtlich wütend.

»Das wurde aber auch Zeit. Was haben Sie denn gemacht – sind Sie zu Fuß gegangen?«, sagte er laut, noch ehe er bei Gideon angekommen war. »Unglaublich, dieser Scheiß hier.«

»Was für ein Scheiß denn?«

Garza zeigte mit ausladender Handbewegung in den Raum.

»Sieht ganz danach aus, als ob man den Laden hier dichtmachen will.«

»Hat man Ihnen auch den Geldhahn zugedreht? Vorige Woche hat man mir das Gehalt nicht überwiesen. Keine Benachrichtigung, keine Erklärung, kein Entlassungsschreiben. Nada.«

»Bei mir sieht's genauso aus.«

»Und jetzt das hier. Nach all den gefährlichen Missionen, nachdem wir ein halbes Dutzend Mal unser Leben riskiert

haben, nach all den Jahren harter Arbeit, soll *das hier* der Dank sein?« Garza hielt ihm seine Armbanduhr – eine Rolex mit schwarzem Ziffernblatt und goldenem Armband – vors Gesicht. »Ich weiß zwar nicht, wie es Ihnen damit geht, aber ich bin *stinksauer*.«

»Stinksauer« – das war noch ziemlich untertrieben. Gideon war eher sprachlos. Was spielte das alles hier denn für eine Rolle, wenn er nur noch zwei Monate zu leben hatte? »Er hat uns gut bezahlt.«

»Für das, was ich alles für ihn getan habe, hätte er mir eine siebenstellige Summe zahlen müssen. Aber so habe ich kaum etwas sparen können. Das Leben ist teuer, vor allem hier in New York City, außerdem hatte ich für die kommenden Jahre ein regelmäßiges Einkommen eingeplant. Aber es geht mir nicht nur ums Geld, sondern um die Art, wie er's getan hat. Seit sechs Wochen ist er nicht zu erreichen. Keine Antwort auf meine E-Mails, meine Anrufe auf sein Handy, nichts. Ich weiß nicht mal, wo der Mistkerl steckt. Und jetzt haben wir bis siebzehn Uhr Zeit, unsere Sachen zu packen. Das ist in zehn Minuten, falls Ihnen das entgangen sein sollte.«

»Hm, das ist mir neu.«

Garza hielt inne und musterte ihn scharf. »Hey – alles in Ordnung mit Ihnen?«

Gideon wollte etwas darauf erwidern, doch irgendetwas schien ihm die Kehle zu verschließen, ihn davon abzuhalten, zu antworten.

Garza trat einen Schritt näher, und da dämmerte es ihm. Er kannte ja bereits Gideons Diagnose, und jetzt wurde ihm bewusst, was den anderen so belastete. »Schlechte Neuigkeiten?«

Gideon nickte.

Es folgte ein langes Schweigen, bis Gideon schließlich seine Stimme wiederfand. »Zwei Monate.«

Garza war wie vor den Kopf gestoßen. »O Scheiße. *Scheiße*. Das tut mir so leid. Gibt es denn keine Möglichkeiten, experimentelle Behandlungsverfahren oder dergleichen?«

Gideon winkte ab. »Nichts.«

Garza holte tief Luft. »Das macht mich noch wütender. Glinn hat doch genau gewusst, dass Sie nur noch ein Jahr zu leben haben, als er Sie einstellte ... Aber sehen Sie, wie er Sie seitdem behandelt! Da müssten Sie doch noch wütender sein als ich. Wir hätten einen großen Zahltag erleben müssen, einen wirklich großen, und das schon vor langer Zeit. Und deshalb bin ich doch zu EES gegangen, nachdem Eli und ich aus dem Militär ausgeschieden waren, darum sind wir doch diese irren Risiken eingegangen. Eli hat uns versprochen, dass wir alle genau so einen Zahltag erleben würden. Und die Firma hat ja auch gut verdient – was ja fast das Schlimmste an der ganzen Sache ist. Denn gerade, als für uns endlich gutes Geld herausgesprungen wäre, hat er jeden Dollar in dieses durchgedrehte Projekt gesteckt. Das dann natürlich dank uns ein Erfolg wurde,

aber es hat alles Geld verbrannt, und wir gucken in die Röhre. Und jetzt hat er uns auch noch gefeuert und wickelt die Firma ab!«

Es fiel Gideon schwer, sich wegen EES den Kopf zu zerbrechen. Er murmelte seine Zustimmung.

»Na ja«, sagte Garza, »ich jedenfalls hab meine ganzen Sachen hier drin ...« Er hob seine Computertasche an. »Kommen Sie, räumen Sie Ihren Schreibtisch leer, gehen wir rüber zum *Spice Market* und besaufen wir uns.«

»Okay, gute Idee. Aber ich habe wirklich nichts mehr hier, was ich wegräumen müsste.«

»Umso besser. Gehen wir.«

Gideon betrachtete den riesigen, leeren, stillen Raum mit den halb beendeten Projekten und der ausgeschalteten Elektronik. Auch Garza hielt inne – bis er schließlich den Kopf schüttelte.

Im selben Moment hörte Gideon in einer fernen Ecke ein elektronisches Piepsen. Unter einer durchsichtigen Hülle war ein kleiner Computerbildschirm angesprungen und erzeugte einen Lichtschein.

Auch Garza hatte es bemerkt. »Da hat wohl jemand vergessen, seinen Computer auszuschalten.« Er ging hin zum Rechner, Gideon folgte dichtauf. Garza hob die Hülle an einer Ecke an und zog sie vom Bildschirm.

Auf weißem Grund war folgende Nachricht zu lesen:

*Projekt Phaistos*

*TASK BEENDET*

*Laufzeit: 43.412 Stunden 34.12 Minuten*

*Lösung folgt*

Garza starrte entgeistert auf die Nachricht. »Was zum Teufel ist das?«

»Dreiundvierzigtausend Stunden ...« Gideon rechnete es schnell im Kopf aus. »Das sind fast fünf Jahre. Glauben Sie, dass dieser Computer fünf Jahre an *einem* Problem gearbeitet hat?«

Garza fing so laut an zu lachen, dass es durch den ganzen Raum schallte. »Das ist ganz typisch für Glinn. Einem Rechner eine unlösbare Aufgabe stellen und ihn dann vor sich hin schufteln lassen, tagaus, tagein, nur um festzustellen, ob der Computer eine Lösung ausspuckt. Und sehen Sie, der Rechner hat's am Ende tatsächlich geschafft! Ein bisschen spät zwar, aber immerhin.«

Gideon sah aus der Nähe auf den Bildschirm. Bei der »Lösung« im Anschluss an die Nachricht handelte es sich um eine lange Liste in Hexadezimalcode. »Was ist das, dieses Phaistos-Projekt?«

Ehe Garza etwas darauf antworten konnte, ertönte auf der gegenüberliegenden Seite des Raums eine Stimme. »Fünf Uhr, Gentlemen! Tut mir leid, aber es ist Zeit zu gehen. Wir schließen den Laden.«

Gideon wandte sich um und erblickte zwei Security-Männer, die vor der Eingangstür standen. Als er sich

wieder umdrehte, sah er, wie Garza sich über den Computer beugte und einen USB-Stick hineinschob.

»Was machen Sie da?«

»Ich lade nur die Daten hier herunter.«

»Wozu?«

Aber Garza tippte geschäftig auf der Tastatur.

»Gentlemen, es wird langsam Zeit.« Die Wachleute durchquerten den Raum.

»Wir kommen gleich, wir müssen nur noch unsere Sachen zusammensuchen!«, rief Garza, immer noch in gebeugter Körperhaltung.

»Sorry, aber wir haben Anweisung, um Punkt siebzehn Uhr hier alles abzuschließen.«

Garza zog den USB-Stick heraus und steckte ihn sich zwischen Wade und Socke. »Ich hätte gern noch die Zeit, den Computer hier zu versauen«, sagte er leise. »Das würde Eli recht geschehen.«

Inzwischen standen die Wachleute neben ihnen. »Sie dürfen keines der elektronischen Geräte benutzen«, sagte der Größere.

»Entschuldigen Sie«, meinte Garza und richtete sich auf.  
»Wir gehen ja schon.«

Die Wachleute eskortieren sie zur Eingangshalle und blieben dort stehen. »Sir«, sagte der Größere zu Garza.  
»Ich fürchte, ich muss Ihre Tasche durchsuchen.«

»Unsinn«, sagte Garza, »da sind meine Sachen drin.«

»Befehl ist Befehl«, entgegnete der Wachmann. Er griff nach der Tasche, die Garza ihm nach einigem Zögern überließ.

Der Wachmann öffnete sie und kramte mit ungeschickten Bewegungen darin herum. In der Tasche befand sich kein Laptop, doch er fand eine kleine Festplatte. »Die muss ich mitnehmen.«

Garza sah ihn ungläubig an. »Das sind meine Daten.«

»Wenn Sie aus diesem Unternehmen ausscheiden, gehört Ihnen nichts mehr davon«, sagte der Wachmann.

»Blödsinn.«

Der Wachmann griff nach der Festplatte und ließ sie in den Schlitz eines Geräts fallen, aus dem plötzlich lautes Knirschen drang – ein E-Abfall-Shredder.

»Hey! Was soll das?«

»Bedaure«, sagte der Wachmann in einem Ton, der alles andere als bedauernd klang. Er trat einen Schritt vor und legte die rechte Hand auf den Griff seiner Glock im Holster. »Zeit zu gehen.«

Garza sah ihn nur wütend an.

»Gehen wir«, sagte Gideon.

Sie wandten sich um und verließen wortlos das Gebäude. Die beiden Wachleute folgten ihnen. Sobald sie die Laderampe erreicht hatten, glitt die schwere Stahltür zu den Räumlichkeiten von EES laut dröhnend hinter ihnen zu. Gideon hörte die Riegel automatisch ins Schloss schießen.

Garza drehte sich zu ihm um. »Zeit für unseren Drink.«



**A**ls sie um die Ecke in die 13th Street bogen, rief Garza entsetzt: »Zu!«

Er hatte recht. Das *Spice Market*, in dem sie hin und wieder zusammen was getrunken hatten, war geschlossen.

»Die Geschichte unseres Lebens!«, sagte Garza verbittert. »Ausgesperrt.«

Sie gingen die Straße entlang zu einer anderen Kneipe, dem *Catch*. Um 17 Uhr war dort noch nicht viel los, deshalb fanden sie einen Platz an der Bar. Gideon bestellte einen Hendrick's Martini, dirty, Garza nahm ein großes Craft Beer.

Der Barkeeper servierte die Getränke; Garza hob sein Glas. »Auf ... verdammt noch mal, mir fällt einfach kein guter Trinkspruch ein, ich bin immer noch stinksauer.«

»Also, dann eben auf stinksauer.«

Sie stießen miteinander an.

»Okay«, sagte Gideon, »nun erzählen Sie mal von diesem Phaistos-Projekt.«

»Es handelt sich dabei um einen von Elis irren Schüssen ins Blaue.«

»Und worum geht's dabei?«

»In den vergangenen sechs Jahren, seit dem Untergang der *Rolvaag*, ist er ständig in Geldschwierigkeiten gewesen. Wissen Sie, er musste zwei Milliarden für sein abgedrehtes Projekt eintreiben, damit er an die Eisgrenze zurückkehren und zu Ende bringen konnte, was er begonnen hatte. In den ganzen dazwischenliegenden Jahren hat er versucht, Geld abzustauben, wo immer er nur konnte, und bei ein paar dieser Projekte ging es um Schatzsuche. Den Schatz von Lima, die verschollene Goldmine des Holländers, das Victoria Peak Gold ... derartiger Scheiß.«

»Hat er denn überhaupt je irgendwas gefunden?«

»Verdammt, ja. Erinnern Sie mich daran, dass ich Ihnen irgendwann mal die Geschichte von den Höhlen von Asphodel erzähle. Mein Gott, als er die Vorkammer betrat ...« Er stieß einen leisen Pfiff aus. »Aber wie auch immer, Glinn hat einen ganzen Haufen spekulativer Projekte ins Leben gerufen, von denen er hoffte, sie könnten Geld in die Kasse spülen. Eines dieser Projekte hat dann zu Ihrer Mission auf der Verlorenen Insel geführt. Aber es hat da noch weitere Projekte gegeben. Glinn hat seine Kryptoanalytiker und Historiker darauf angesetzt, das Voynich-Manuskript zu entziffern, die Inschrift von Shugborough Hall, die Tafel von Dispilio, den Codex Rohonczi ... und den Diskos von Phaistos.«

# Über Douglas Preston / Lincoln Child

Douglas Preston wurde 1956 in Cambridge, Massachusetts, geboren. Er studierte in Kalifornien zunächst Naturwissenschaften und später Englische Literatur. Nach dem Examen startete er seine Karriere beim »American Museum of Natural History« in New York. Eines Nachts, als Preston seinen Freund Lincoln Child auf eine mitternächtliche Führung durchs Museum einlud, entstand dort die Idee zu ihrem ersten gemeinsamen Thriller, »Relic«, dem viele weitere internationale Bestseller folgten. Douglas Preston schreibt auch Solo-Bücher (»Der Codex«, »Der Canyon«, »Credo«, »Der Krater«) und verfasst regelmäßig Artikel für diverse Magazine. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern an der Ostküste der USA. Lincoln Child wurde 1957 in Westport, Connecticut, geboren. Nach seinem Studium der Englischen Literatur arbeitete er zunächst als Verlagslektor und später für einige Zeit als Programmierer und System-Analytiker. Während der Recherchen zu einem Buch über das »American Museum of Natural History« in New York lernte

er Douglas Preston kennen und entschloss sich nach dem Erscheinen des gemeinsam verfassten Thrillers »Relic«, Vollzeit-Schriftsteller zu werden. Obwohl die beiden Erfolgsautoren 500 Meilen voneinander entfernt leben, schreiben sie ihre Megaseller gemeinsam: per Telefon, Fax und Internet. Lincoln Child publiziert darüber hinaus auch eigene Bücher (»Das Patent«, »Eden«). Er lebt mit Frau und Tochter in New Jersey.

# Impressum

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel »The Pharaoh Key« bei Grand Central Publishing, New York.

© 2019 der eBook-Ausgabe Knaur eBook

© 2018 by Splendide Mendax, Inc. and Lincoln Child

© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ralf Reiter

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: © FinePic / shutterstock.com

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-42227-4

## **Hinweise des Verlags**

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

**Wissen, was gelesen wird**